

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 1

Artikel: Der vernichtende Gott. Kapitalismus als Religion
Autor: Seifert, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen», die bislang eine von den Herrschenden bestimmte war. Für Benjamin besteht deshalb die erste Aufgabe des historischen Materialisten darin, «die Geschichte gegen den Strich zu bürsten».⁵

Die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gesellschaft hatte bereits die Gründerväter der Soziologie beschäftigt. Max Weber (1864 – 1920) kam zum Schluss, zwischen der protestantischen Ethik – insbesondere dem Calvinismus – und dem Geist des Kapitalismus bestehe eine Wahlverwandtschaft, die sich in der Verbindung zwischen harter Arbeit, innerweltlicher Askese und methodisch-rationaler Lebensführung zeige. Mit der erfolgreichen Durchsetzung des modernen Rationalisierungsprozesses bedürfe der Kapitalismus der religiösen Stütze jedoch nicht mehr und verdränge die Religion in den Bereich des Irrationalen. Benjamin widerspricht Webers Analogiebildung und geht stattdessen von einer Identität aus: Kapitalismus ist, so seine These, eine «essentiell», also wesensmässig bedingte religiöse Erscheinung. Der Kapitalismus hat sich «auf dem Christentum parasitär im Abendland entwickelt, dergestalt, dass zuletzt im wesentlichen seine Geschichte die seines Parasiten, des Kapitalismus ist».⁶

Schuld und Schulden

Diese Differenz zum Weber'schen Ansatz wird in der religionssoziologischen Debatte – soweit ich sie überblicken kann – wenig beachtet. Der Politologe und Publizist Michael Jäger, der kürzlich einen Beitrag in den *Neuen Wegen* veröffentlichte (NW 5/2009, S. 138–143), hat sich intensiv damit befasst und hebt hervor: «(...) die Religion des Kapitalismus verhält sich invers (Inversion: Umkehrung eines Sachverhalts, Anm. K.S.) zur christlichen Religion und zwar so, dass die beiden sich wechselseitig stützen und hervorbringen». Unter Bezugnahme auf Benjamin und in der Weiterentwicklung von dessen Gedanken folgt für

ihn daraus – konträr zur Auffassung von Karl Marx: «Die christliche Religion ist der Unterbau, auf den sich der Kapitalismus stützt; würde man ihm das entziehen können, müsste er selbst fallen, weil dann alle sähen, dass er durch nichts zu rechtfertigen ist. Seine ideologische Gewalt rührt daher, dass man ihn, noch wenn er die offene Umkehrung des Christentums ist, mit diesem verwechselt.»⁷

Wie kommt es zu dieser Vertauschung? Das ist eine lange Geschichte, die hier nicht in allen Einzelheiten erzählt werden kann. Einige Hinweise finden sich bereits im Textfragment von Benjamin. Beim Kapitalismus handle es sich wohl erstmals um einen «nicht entschuldigenden, sondern verschuldenden Kultus».⁸ Dieser Kultus kennt keine Erlösung, ausser im Falle der vollständigen Rückzahlung aller Schulden (zu der es jedoch nicht kommen darf, weil ohne Schuldenmacherei der Kapitalkreislauf zusammenbrechen würde). Der enge Zusammenhang zwischen moralischer *Schuld* und ökonomischen *Schulden* ist nicht nur sprachlich gegeben: Materielle Opfer sind Ausgleichszahlungen an Gott für menschliches Ungenügen. Der in Costa Rica lebende Ökonom und Befreiungstheologe Franz Hinkelammert weist in einer kürzlich auf Deutsch erschienenen Schrift über die Schulden-thematik in der christlichen Theologie darauf hin, dass die Botschaft Jesu wohl in dieser Opfertradition steht, sie aber grundlegend verändert: Das Erlassen der Schulden gehört zum Kernbestand des Evangeliums. Dazu Hinkelammerts Ausführungen, die man sehr genau lesen sollte, um sie zu begreifen: «Jesus hält zwar an der Analogie zwischen Sünde und Schulden fest; aber er kehrt die Beziehung um. Die Schuld des Menschen vor Gott – die Sünde also – besteht bei Jesus darin, Schulden einzutreiben, die Menschen gegeneinander haben. Der Mensch hat Schulden bei Gott, wenn andere Menschen seine

Schuldner sind. Deshalb kann der Mensch bei Gott selbst keine Schuld abtragen, und Gott selbst kann bei ihm die Schulden nicht eintreiben. Der Mensch muss vielmehr die Schulden erlassen, die andere Menschen bei ihm haben, um auch Gott gegenüber schuldenfrei zu sein.»⁹

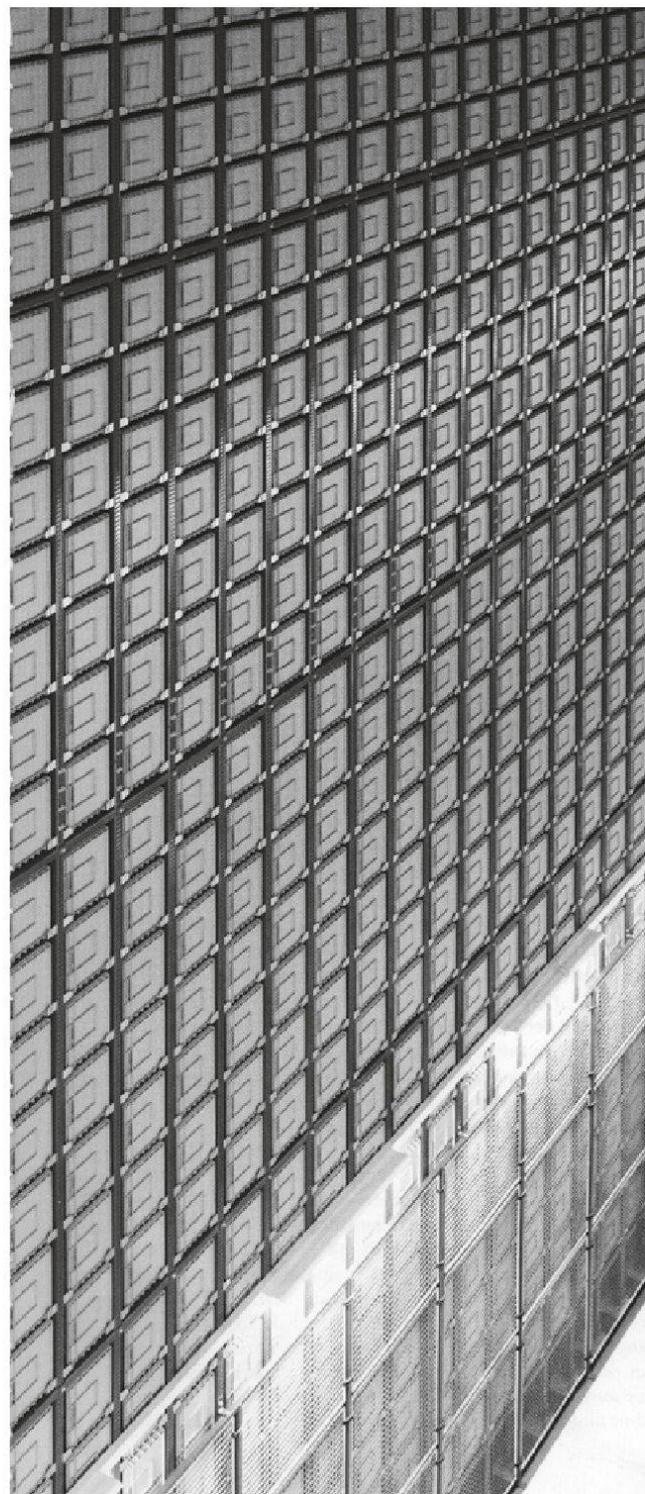
Wäre dies das Credo des christlichen Abendlandes, dann hätte es wohl kaum zur Verwechslung mit der Religion des Kapitalismus kommen können. Aus der Botschaft der Befreiung wurde jedoch ein Instrument imperialer Macht – und Macht ausüben heisst Schulden eintreiben zu können. Um Herrschaft zu legitimieren, muss das Opferschema radikal verändert werden: «Das vorchristliche Opferdenken, dass die Schulden bei Gott durch Opfer beglichen werden, erhält seine Befugnis zurück.»¹⁰ Hinkelammert zeichnet diese Umkehrung der christlichen Botschaft am Beispiel der Theologie des Anselm von Canterbury (um 1033–1109) detailliert nach. Das imperiale Christentum lehrt einen Gott, der auf die Einhaltung der herrschenden Regeln beharrt – und diese Regeln schreiben vor, dass Schulden zurückgezahlt werden müssen. Mit dessen Theologie steht ein gedanklicher Rahmen zur Verfügung, den bürgerliche Ideologen später ausfüllen können (vgl. auch meine Besprechung auf Seite 26 in diesem Heft).

Faustisches Streben

Noch komplexer wird der Vorgang der Umkehrung, wenn es um die Ewigkeit und die «Unendlichkeit» Gottes geht. Benjamin behauptet in seinem Textfragment, der Kapitalismus kenne «keine spezielle Dogmatik, keine Theologie».¹¹ Jäger widerspricht: Er folge «einer genauen theologischen Linie, dem Streben nach ferner Unendlichkeit».¹² Die Gleichsetzung Gottes mit dem Unendlichen entstand in der Phase des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit, und Träger dieses Gedankens waren Kirchenleute wie Nikolaus

von Kues, der spätere Kardinal Cusanus (1401–1464). Bis dahin stand der jüdisch-christliche Gott für die Voll-Endung – jetzt sollte er das Un-Ende bezeichnen. Der neue Gedanke wanderte in den Kapitalismus ein, und das faustische Streben wurde zu seinem wesentlichsten Ausdruck.

Der historisch verbürgte Faust, der 1539 starb, war ein berühmt-berüchtigter Alchemist. In seiner ökonomischen Deutung des *Faust*-Dramas hält der Wirtschaftswissenschaftler Hans Christoph Binswanger fest, bei der Alchemie handle es sich um den Versuch, «dies-



seits des Todes aus der Vergänglichkeit auszubrechen». ¹³ Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), der sich als Geheimer Rat am Weimarer Hof sehr gut in Wirtschaftsdingen auskannte, arbeitete in seinem Stück heraus, dass die neuzeitliche Wirtschaft einem alchemistischen Prozess gleicht, in dem künstliches Gold (nämlich Papiergeld) geschaffen und auf dem Weg über das Geldkapital vermehrt wird. Dieser «Stein der Weisen» ermöglicht scheinbar unendliches Wachstum, mit dem man die Grenzen von Raum und Zeit zu überwinden glaubt. Kurz vor seinem

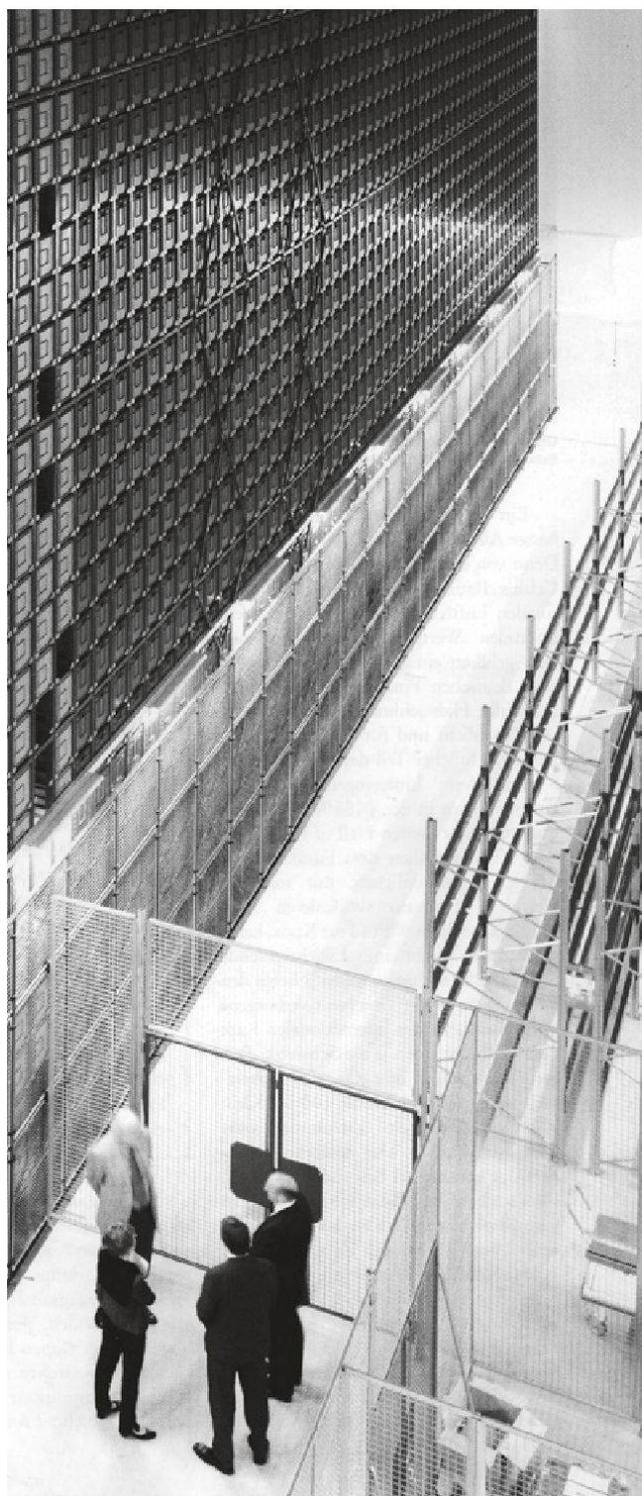
Tod bricht Faust deshalb in den Jubelruf aus: «Es kann die Spur von meinen Erdetagen / Nicht in Äonen untergehn». ¹⁴ Binswanger fasst die Quintessenz von Goethes wichtigstem Werk so zusammen: «Nicht der Glaube an ein Jenseits, sondern das wirtschaftliche Handeln im Diesseits öffnet dem modernen Menschen den Blick in die Unendlichkeit.» ¹⁵

Angst vor dem Ende

Mit der Entwicklung des Kapitalismus tritt das Geld seinen Siegeszug als Massenmedium an und verdrängt zugleich jenes andere Medium, welches das Abendland während rund eineinhalb Jahrtausenden bestimmte: das Abendmahl bzw. die Eucharistie. ¹⁶ Die einem höheren Wesen gehörende «unsichtbare Hand» (Adam Smith) selbst sei es gewesen, die den Prozess in Gang gesetzt habe, lautet der Mythos der Moderne. Michael Jäger sieht den entscheidenden Grund für den Erfolg dieser Entwicklung in einer «falschen Straf- und Endzeittheologie» der Kirche: Diese «provizierte geradezu den Fluchtversuch ins Unendliche, der unsere heutige Lebenswelt prägt». ¹⁷ In einer tief gehenden Krisenzeit am Ausgang des Mittelalters machte sich – wie bereits beim Niedergang des «Imperium Romanum» – Angst vor dem Ende, Todesangst breit. Um ihr zu entgehen, wurde der Tod der anderen zum Schauspiel erhoben: sei es in den Gladiatorenkämpfen des Römischen Reiches oder in den Hexenverfolgungen der beginnenden Neuzeit. Doch statt die Worte zu finden, die dieser Zeitenwende den Schrecken genommen hätten, schürte die Kirche selbst die endzeitlichen Ängste und trug damit zu einem gesellschaftlichen Klima der Hysterie bei, die wahnhaftige Züge entwickelte.

Die Menschen wollten, so Jäger, «das Ende der Endzeit, dem nach kirchlicher Lehre das furchtbare Jüngste Gericht folgen würde, nicht tatenlos abwarten, sondern seine Überschreitung selbst in die Hand nehmen und somit für die

Grösster Banksafe der Welt: in Olten lagern, vier Stockwerke tief, gut drei Billionen Schweizer Franken in Wertpapieren (Bild: Cicero 6/2008)



Produktion des Himmels – aber auch der Hölle, wie sich nach einigen Jahrhunderten herausstellte; also der gesamten Gerichtsgewalt – selbst aufkommen. Damit war die Unendlichkeit als Hauptfrage der Neuzeit geboren.»¹⁸

«Utopie» absoluten Reichtums...

Die Suche nach Unendlichkeit wurde zur Triebkraft des Kapitalismus. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass er absoluten Reichtum verheisst, der die private Verfügung über das gesamte Ausmass menschlicher Möglichkeiten erlauben soll. Um zu diesem Ziel zu gelangen, müssen sich die Menschen dem Geld unterordnen und dem Profitstreben folgen, das sich als Forderung aufdrängt, welche die «Unbedingtheit einer religiösen Heilsbotschaft» in sich trägt – so der Soziologe Christoph Deutschmann. Die im Geldvermögen angelegte vermeintliche «Utopie» hole das Reich Gottes auf die Erde und sei «schlechterdings nicht überbietbar».¹⁹ Das machte und macht die Faszination des Kapitalismus aus, die sich in kaum noch zu steigernder Form im Lebensstil neoliberaler Emporkömmlinge widerspiegelt, deren Karrieren inzwischen in vielen Berichten über die globale Wirtschaftskrise nachzulesen sind.

Dieses System ist nicht nur faszinierend, sondern auch gewalttätig. Der Ökonom Joseph Schumpeter (1883–1950) prägte dafür den Begriff der «schöpferischen Zerstörung». Im *Manifest der Kommunistischen Partei* liest sich das so: «Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisie-Epoche vor allen anderen aus.»²⁰ Der Verwertung des Kapitals, das heisst, der Produktion des Mehrwerts werden alle Bereiche der Gesellschaft unterworfen: Bei Strafe des Untergangs gilt das Gesetz rastloser Kreativität.

In dieser dynamischen Natur kapita-

listischer Reichtumsproduktion liegt aber auch ihre «Achillesferse» (Deutschmann): Das besondere Problem der kapitalistischen Wirtschaft besteht nämlich darin, dass sie die normale Reproduktion des Menschen, die Gegenstand jeglichen Wirtschaftens ist, von der unerbittlichen Forderung nach Steigerung des Mehrwerts abhängig macht, und nicht als ein Ziel in sich verfolgt. Die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse stellt nur ein notwendiges Übel für das kapitalistische System dar. Es dient letztlich ganz anderen Zwecken, sozusagen jenseitiger Natur: der Produktion des absoluten Reichtums und damit der Herstellung unendlicher Freiheit.

... und deren Kehrseite

Funktioniert die «Alchemie» kapitalistischen Wirtschaftens nicht mehr, weil die Erzeugung von Mehrwert ins Stocken gerät, dann zeigt sich auch die Kehrseite des Reichtums: die materielle Armut und die unbefriedigten Bedürfnisse vieler Menschen, die im Schatten stehen. Deren Bedürftigkeit kümmert kapitalistisches Denken nicht, weil es anderen Prioritäten folgt. Das hat weniger mit vermeintlicher «Gier» oder sonstigen moralischen Defekten zu tun, auch wenn die nicht selten im Spiel sind, sondern mit der Gesetzmässigkeit, die diesem Denken innewohnt: Auf lange Frist gerechnet wird der Prozess der Mehrwertproduktion eine absolute Fülle von Gütern ermöglichen und damit die Erde in einen paradiesähnlichen Zustand versetzen. Auf diesem Weg müssen leider auch Opfer gebracht werden. Diese «falsche Utopie», so der argentinische Philosoph und Theologe Enrique Dussel, geht im wahrsten Sinne über Leichen hinweg, auch wenn sie sich menschenfreundlich gibt. Das Schema ist uns aus der Theologie eines imperial gewordenen Christentums bekannt: Opfer, die einem höheren Ziel dienen, sind gerechtfertigt.

Mit dem Neoliberalismus wurde die «utopische» Ära des Kapitalismus überschritten und das Zeitalter des «zynischen Kapitalismus» (Hinkelammert) eröffnet. Dieser verspricht nichts mehr, sondern stellt das, was ist, als das Beste dar, was sein soll – denn es gibt keine Alternativen. Hinkelammert sieht den Philosophen Friedrich Nietzsche (1844–1900) als dessen Vordenker. Hier schliesst sich der Kreis zu Benjamins Ausführungen: Nietzsches Konzept des «Übermenschen» zielt nicht mehr auf «Umkehr, Sühne, Reinigung, Busse», sondern auf die «Sprengung des Himmels durch gesteigerte Menschlichkeit». Der Kapitalismus als Religion wird durch ein «ungeheures Schuldbewusstsein» angetrieben, «das sich nicht zu entsöhnen weiss» und die «Verzweiflung zum religiösen Weltzustand» macht. Und dann folgt ein ungeheuer poetischer und zugleich abgrundtief trauriger Satz: «Dieser Durchgang des Planeten Mensch durch das Haus der Verzweiflung in der absoluten Einsamkeit seiner Bahn ist das Ethos (,) das Nietzsche bestimmt.»²¹

Mit dieser astrologischen Metapher (Planet Mensch – Haus der Verzweiflung) deutet Walter Benjamin das Schicksalhafte der Bewegung an. Bleibt also nur das Hoffen auf das «Aushalten bis ans Ende» (Benjamin), nach dem das Gericht über die Mächte des Bösen, die sich heute noch als Himmelmächte ausgeben, stattfinden wird? Wie können wir uns schon heute von ihnen lösen – im Wissen darum, dass wir selbst in ihr Wirken verstrickt sind?

Die Theologie der Befreiung hat ein zentrales Unterscheidungskriterium der jüdisch-christlichen Tradition wieder aufgenommen: jenes zwischen Gott und Götzen. Die Auseinandersetzung mit den Götzen, diesen an den kapitalistischen Warenhimmel projizierten, von uns selbst produzierten Fetischen, setzt voraus, dass eine solche Unterscheidung nicht nur akademisches Wortspiel oder

frommes Gerede bleibt. Gottes Gegenwart – so lehrt uns die jüdisch-christliche Tradition – wird dort sichtbar, wo sich Menschen gegenseitig als Ebenbilder Gottes erkennen und anerkennen. Diese Ebenbildlichkeit bestreitet der neoliberale Kapitalismus, indem er die Grundbedürfnisse einer wachsenden Zahl von Menschen verneint. Sein angeblich höchstes Wesen, das er lieber verheimlicht, ist ein die Menschen vernichtender Moloch. Ihm schulden wir keinen Respekt. ●

¹ D. Baecker (Hg.): Kapitalismus als Religion. Berlin 2003: 12.

² R. de Weck: Kapitalismus als Religion. In: Das Magazin, Nr. 24/2009: 25.

³ Baecker (FN 1), S. 11

⁴ S. Hurwitz: Psyche und Erlösung. Zürich: Daimon-Verlag, 1983, S. 75. Zitiert nach M. Voigts: Jüdischer Messianismus und Geschichte. Berlin 1994: 112.

⁵ W. Benjamin: Gesammelte Schriften. Band I, 2. Frankfurt/M. 1991: 694, 701, 697.

⁶ Ders.: Gesammelte Schriften. Band VI. Frankfurt/M. 1991:102.

⁷ M. Jäger: Kapitalismus und Christentum. In: Widerspruch 40/2001: 144.

⁸ Benjamin (FN 6): 100.

⁹ F. J. Hinkelammert: Luzifer und die Bestie. Luzern 2009: 80 f.

¹⁰ Ebd.: 95 und 96.

¹¹ Benjamin (FN 6): 100.

¹² M. Jäger: Geschichtsunterbrechung als theologische Kategorie. Teil II: Die Kirche in der Welt. In: Kommune 1/2004: 72.

¹³ Hans Christoph Binswanger: Geld und Magie. Eine ökonomische Deutung von Goethes Faust. Hamburg 2005: 15.

¹⁴ J. W. v. Goethe: Faust. Der Tragödie zweiter Teil. V. 11583 f.

¹⁵ Binswanger (FN 15): 56.

¹⁶ J. Hörisch: Gott, Geld, Medien. Frankfurt/M. 2004: 18 ff.

¹⁷ Jäger (FN 14): 70.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ch. Deutschmann: Die Verheissung des absoluten Reichtums. Frankfurt/New York 2001: 109, 104.

²⁰ K. Marx, F. Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Band I. Berlin 1968: 29.

²¹ Benjamin (FN 6); alle Zitate S. 100 f.

Kurt Seifert, Jahrgang 1949, arbeitet bei einer Nonprofit-Organisation und ist sozialwissenschaftlich sowie journalistisch tätig. Er gehört der Redaktionskommission der Neuen Wege seit 2002 an (kurt.seifert@gmx.ch).